

Eine Entgleisung sondergleichen : die katholischen Pfarrblätter versuchen geistreich zu sein

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **27 (1944)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine der grössten Gnaden

— so schreibt das «Kirchenblatt», — die Gott *Spanien* erwiesen hat, war ohne Zweifel, dass *General Franco* Staatsoberhaupt geworden ist. Sein Leben ist von einer solchen Ehrenhaftigkeit, dass die Feinde niemals ihn an diesem Punkt angegriffen haben. Ueberzeugter Katholik und Tatkatholik, hört er jeden Tag die hl. Messe in seiner Privatkapelle und betet mit seiner Familie den Rosenkranz. Es ist unmöglich, alle öffentlichen und privaten Zeugnisse über seinen tatkräftigen Glauben wiederzugeben. Es genügen die Worte aus seiner grossen Rede anlässlich der Eröffnung der Cortes anzuführen:

«Wir betrachten als ein Verbrechen alles, was gegen Gott, gegen die christliche Moral und gegen die Nation ist.»

Der Aufbau des neuen Spanien ist keine leichte Aufgabe, aber er wird in katholischem Geist unternommen. Das gibt Hoffnung auf eine frohe Zukunft. Die Stellung des Klerus ist eine denkbar beste und führende im neuen Spanien. Die Ehescheidung ist verboten. Für Katholiken ist die blosse Zivilehe unzulässig. Abortus, Ehebruch und Verbreitung der Kinderverhütung werden bestraft. Von der ersten Schulklasse bis zur Universität gilt die Religion als das Zentrale der Schule. Der Erziehungsminister erklärte,

«das Uebernatürliche soll den ersten Rang haben im Leben.»

Auch auf *sozialem Gebiet* wurde innert der kurzen Zeit *Grosses und Erfreuliches geleistet*. Es geht ein neuer Wind durch ganz Spanien. Es sucht wieder den Anschluss an seine katholische Tradition. Durch die grossen Zeiten Spaniens war der katholische Gedanke das tragende und führende Element im ganzen Volksleben. Das muss er wieder werden. Der Spanier ist entweder ein Katholik, der nach Heiligkeit strebt, oder ein Revolutionär, ein Bolschewist, der alles zerstört. Franco hat sein Sozialprogramm in die schönen Worte zusammengefasst:

«In Spanien soll kein Haus ohne Brot und kein Herd ohne Feuer sein.»

Die «*Consulta religiosa*» übt eine staunenswerte soziale Liebestätigkeit aus. Durch sie sind 6000 Kinder kommunistischer Eltern getauft worden, wurden 2000 Ehen saniert, 5000 erste hl. Kommunionen gespendet. —

Eine gewaltige Arbeit wurde an den vielen politischen Häftlingen geleistet. Viele von ihnen waren mehr geistig krank, als im Herzen. Es wurde ihnen Gelegenheit gegeben sich wieder zu erheben und ein neues Leben zu beginnen. Es wurde ihnen auch Unterricht erteilt. Besonders wurden sie religiös belehrt und mit der Wahrheit über das soziale und politische Geschehen bekannt gemacht. Sehr viele von ihnen konnten wieder in den Arbeitsprozess aufgenommen werden und haben wieder den Glauben gefunden und konnten zur Arbeit und zu ihrer Familie zurückkehren. —

Das wichtigste Element der Erneuerung besteht im *ganzen neuen Aufschwung des religiösen Lebens* in Spanien. Aus dem Blute der Märtyrer spriessen schon die ersten Blumen. Wir sehen ein Wachsen der *Priesterberufe* und *sehr viele kehren zu einem frommen Leben zurück*. Ein spanischer Priester schreibt das den vielen Blutzügen aus der Schreckenszeit Spaniens zu: Das Blut der Märtyrer ist der Same neuer Christen!

Einen Kommentar zu diesem Elaborat, das wir dem «Neuen Volk», No 49, 1943, entnehmen, können wir uns ersparen. Es genügt, dass wir diese geistige Verfassung an den Pranger stellen. Der Kommentar wird dereinst in der Geschichte zu lesen sein, und wird anders lauten, als das Vorstehende. So, und ähnlich, sprach man vor kurzem noch von Benito Mussolini, von dem sich die katholische Presse heute durch Still-schweigen distanziert — für den Fall, dass er wiederkommen sollte. «Aus dem Blute der Märtyrer spriessen schon die ersten Blumen.» Pfui Teufel! Und so etwas nennt sich «Religion der Liebe».

Sanbenito.

Die Beerdigung des Gottlosen-Führers Jaroslowsky.

Wie den Sowjet-Zeitungen zu entnehmen ist, wurde dem anfangs Dezember verstorbenen bolschewistischen Gottlosenführer Jaroslowsky-Gubelmann am 5. Dezember ein grosses Staats-Begräbnis bereitet. Der Sarg war in einem Ehrensaal des Kreml aufgestellt, Mitglieder des Politbüros hielten Totenwache und die Moskauer Arbeiterschaft defilierte, wie das bei Todesfällen von führenden Bolschewisten der Fall ist, davor vorbei. In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember fand dann die Kremation statt.

Bemerkenswert ist, dass Jaroslowsky bei seinem Tode als «unermüdlicher Kämpfer für das Glück seines Volkes» gefeiert wurde. Tatsächlich war der Verstorbene das Haupt der «kämpfenden Gottlosen». Die Jaroslowsky bei seinem Tod angetanen Staatsehrungen zeigen, was von der gegenwärtigen Einstellung der Gottlosen-Propaganda zu halten ist.

Neue Zürcher Nachrichten, No 294, vom 17. Dez. 1943.

Es ist geradezu rührend mit wieviel «Liebe» und Interesse die katholische Presse sich immer um den Gottlosenführer Jaroslowsky angenommen hat. Keinem Namen aus dem Freidenker- und Gottlostum ist man in den letzten zwei Jahrzehnten so oft begegnet, wie demjenigen Jaroslowsky's. Und wie es scheint, nicht umsonst, denn wenn Jaroslowsky ein Staatsbegräbnis bereitet wurde, dann war schon etwas an der Sache.

Die katholische Presse scheint einen Widerspruch herauszulesen darin, dass Jaroslowsky als «als unermüdlicher Kämpfer für das Glück seines Volkes» gefeiert wurde, wo er doch tatsächlich das Haupt der «kämpfenden Gottlosen» war! Gerade darum, weil er ein «kämpfender Gottloser» war, darum war er ein Wohltäter seines Volkes. Das ist kein Widerspruch. Im Gegenteil, denn geschichtlich erwiesen ist, dass das Christentum, und im Speziellen das katholische, noch nie für das Glück des Volkes gekämpft hat. Jeder Fortschritt, jede soziale Besserstellung wurde gegen den Willen der Kirche erstritten. Die Kirche ist der Hemmschuh jedes kulturellen Fortschritts. So war es in Russland und so ist es heute noch im übrigen Europa.

Hoffentlich kann uns die katholische Presse bald den Nachfolger Jaroslowsky's melden. Wir sind ihr für die Berichterstattung sehr dankbar. Es ist so niedlich, wenn die schwarze Internationale über die Rote berichtet. Wir sind eben nur national!

P.

Eine Entgleisung sondergleichen.

Die katholischen Pfarrblätter versuchen geistreich zu sein.

Im ganzen Birseck und Leimental herrscht helle Aufregung über das, was sich die katholischen Pfarrblätter in ihrer letzten Nummer geleistet haben. Da wird nämlich auf der ersten Seite unter dem Titel «Das Ereignis der Woche» berichtet, dass auf den Weihnachtstag 1943 in Bethlehem eine Friedenskonferenz stattfindet, an der unter dem Vorsitz von Papst Pius XII. sämtliche Staatsmänner von Stalin bis Hitler teilnehmen sollen. Selbst wenn man dem schwärzlichen Redaktor zugutehalten will, dass er Weihnachten mit dem 1. April verwechselt hat (welches Geschrei über das Sakrilegium würden die gleichen Kreise erheben, wenn wir uns einen derart faulen «Witz» erlauben wollten?), muss man sich fragen, ob die presserechtlichen Bestimmungen für diese Herrschaften nicht gelten. Gerüchtemacherei wird doch streng geahndet, und im vorliegenden Fall wäre das auch wirklich gerechtfertigt, denn in den Kreisen, die dieses Pfarrblatt goutieren, befindet sich sicher mancher, der das darin Vorgesetzte für bare Münze nimmt und weiter verbreitet. Um unsern Lesern einen Begriff

von der Geschmacklosigkeit und dem Stumpfsinn zu geben, deren Schweizer Bürger im 20. Jahrhundert fähig sind, drucken wir nachstehend den Wortlaut des Artikels ab:

«Es ist Papst Pius XII. von Rom gelungen, die Staatsmänner der grössten kriegführenden Staaten Europas und der Uebersee zu einer Friedenskonferenz am Weihnachtstage in Bethlehem zu gewinnen. Es sind eingeladen worden und haben zugesagt:

aus Amerika: Roosevelt und Cordell Hull

aus England: Churchill und Eden

aus Frankreich: Pétain und de Gaulle

aus Deutschland: Hitler und Ribbentrop

aus Italien: Mussolini und Badoglio

aus Russland: Stalin und Molotow

aus China: Tschang Kai-Scheck und Wawell

aus Japan: Yamura und Tojo

aus Australien: Mac Arthur

aus dem Kirchenstaat: Kardinalstaatssekretär Maglione.

Vorsitzender der Konferenz ist Papst Pius XII.

Das Programm der Konferenz sieht vor:

Die Staatsmänner treffen am Vorabend des Weihnachtsfestes im Flugzeug auf den Gefilden von Bethlehem ein. Gleich nach dem Eintreffen werden sich die Staatsmänner durch innere Sammlung zur hl. Beichte vorbereiten. Zur Erleichterung der Gewissensforschung ist eigens eine Liste der Toten des Krieges, der Kriegsausgaben der einzelnen Staaten, der zerstörten Städte und Kulturwerte angefertigt worden; das Internationale Rote Kreuz hat bereitwillig seine sämtlichen Informationen über die Vermissten und Verhungerten zur Verfügung gestellt; ein Album mit Photographien von den Schlachtfeldern, Bombardierungen und Konzentrationslagern wird jedem Staatsmann in die Hand gegeben. Die Staatsmänner haben die ganze Nacht hindurch Zeit, sich in diese Akten zu vertiefen.

Am Morgen des hl. Weihnachtsfestes werden sich die Staatsmänner in der Geburtsgrötte Christi versammeln zur Feier des heiligen Messopfers, das Papst Pius selber zelebrieren wird. Während der Messfeier werden die christlichen Staatsmänner aus der Hand des Papstes den heiligen Fronleichnam empfangen.

Nach dem Gottesdienst findet ein einfacher Begrüssungsakt statt und dann wird die Konferenz unter freiem Himmel beginnen. Als Verhandlungsunterlagen dienen — nach einstimmiger Zusage aller Staatsmänner die zehn Gebote Gottes, die Satzungen der Bergpredigt Christi und die Friedensvorschläge des Papstes von Weihnachten 1942.

Da die Staatsmänner alle guten Willens sind, wird an dem glücklichen Ausgang der Konferenz kein Zweifel möglich sein. Es wird allgemein auf den Abend des Weihnachtstages die Verkündigung der Versöhnung und des Friedens erwartet.

— Ja, Brüder, lasset uns beten! — Denn nur diese Konferenz wird uns den Frieden bringen — und bei Gott ist kein Ding unmöglich!

Aus Basler «Arbeiter-Zeitung» vom 22. Dezember 1943, 22. Jahrgang, No 299.

Die Inquisitionsstrafen.

Die Strafen der Inquisition hatten den Zweck der Aussöhnung mit der Gottheit, oder, wie man damals das so schön ausdrückte, der Heilung der Seele. Vom Standpunkt mittelalterlicher Rechtgläubigkeit aus erscheint der Tod selbst als die vollkommenste Busse der Sünde, die auch für schrecklichste Verbrechen ausreichte, wenn der Verurteilte ihn mit gutem Willen entgegennahm. Und im Falle des Justizirrtums erschien der Tod in den Augen der Gläubigen als Martyrium, das dem unschuldig Hingerichteten allsogleich den ganzen Himmel eröffnet. Damit tröstete die Inquisition ihre Opfer: sie sollten, wenn sie auch unschuldig wären, sich freuen und die Martern geduldig hinnehmen, wie auch den Tod...

Nikolaus Eymerie sagt in seinem «Handbuch der Inquisitionen zum Gebrauch der spanischen und portugiesischen Inquisition»: «Mag die Reue eines rückfälligen Ketzers noch so gross sein, so ist er doch dem weltlichen Arm zur Hinrichtung zu übergeben.» — Und Pegna, ein päpstlicher Theologe des 14. Jahrhunderts: «Auch wer sein Verbrechen beharrlich leugnet und den heiligen katholischen Glauben beharrlich bekennt, muss, wenn er von Zeugen der Ketzerei überführt ist, wie die übrigen Ketzler dem weltlichen Arm zur Bestrafung übergeben werden... Niemand sage, dass er auf diese Weise ungerecht verurteilt wird, noch beklage er sich über die Kirche. Sollte er aber vielleicht durch falsche Zeugen überführt worden sein, so trage er es gleichmütig und freue sich, dass er für die Wahrheit den Tod hat erdulden dürfen.»

Die Inquisition verfügte über eine reiche Auswahl raffiniert ausgeklügelter und abgestufter Strafen. Die gefürchtetste war die der «Exkommunikation». Dieser Ausschluss von allen religiösen Beihilfen, wie Gebet, Absolution, letzte Oelung, ging Hand in Hand mit dem vollständigen gesellschaftlichen Boykott. Niemand durfte den aus der Gemeinschaft Gestossenen aufnehmen, ihm Obdach, Lebensmittel gewähren, ihm etwas verkaufen oder von ihm kaufen, kein Handwerker für ihn arbeiten, kein Arzt ihn kurieren. Der Exkommunizierte war also rasch «enledigt».

Es gab natürlich auch *geringere Strafen*: Jeden Sonn- und Feiertag in bestimmter Kirche die Messe hören, keinen Zauberer, Wahrsager und Hexer aufsuchen, keinen Wucher mehr treiben, auch an anderen als den Fasttagen ohne Nahrung bleiben, bestimmte Kirchen regelmässig besuchen oder bestimmte Kirchen meiden.

Empfindlicher waren die Strafen der *Wallfahrten*: entweder innerhalb des Landes in einem der zahllosen Wallfahrtsorte oder, wenn man strenger büssen sollte, ausserhalb des Landes nach Rom, Compostella, Köln oder gar nach Konstantinopel und Jerusalem. Zur Verschärfung dienten Geisselungen an den betreffenden Orten. Solche Wallfahrten waren in damaligen Zeiten ungemein mühselig und kostspielig und richteten den Verurteilten, da er oft monate- und jahrelang seinem Beruf, seiner Tätigkeit und Familie entzogen blieb, zugrunde.

Erniedrigende Strafen waren die *Geisselung* oder Flagellation. Barfuss und mit entblösstem Oberkörper wohnte der schuldig Befundene der Messe bei, in der Hand eine Wachskerze von bestimmtem Gewicht, die er der Kirche spenden musste. Um von allen gesehen zu werden, stand er auf einem erhöhten Platz im Heiligtum. Dann näherte sich der Büsser dem Altar vor dem Evangelium, kniete sich nieder und empfang auf den Schultern die Rutenstreichre, die ihm der Priester verabreichte. «Drolliges Zwischenspiel im ersten Dienste Gottes», meint dazu der katholische Historiker Th. de Cauzons in seiner «Geschichte der Inquisition in Frankreich» (Bd. II, Seite 302) und versichert, dass der Priester wohl nicht derb zugeschlagen hat, sondern dass es keine wirklichen, sondern nur «symbolische» Schläge waren, «keine Strafe, nur eine Erniedrigung». Heutzutage sind allerdings die Schläge gewisser Prügelnkatecheten, ebenso wie die Prügel, die in den christlich-faschistischen Staaten verabreicht werden, sehr wirklich...

(Fortsetzung folgt.)

Hall und Wiederhall.

Katholischer Familienschutz.

In den «Luzerner Neuesten Nachrichten» lesen wir folgenden Bericht aus der Sitzung des Luzerner Grossen Rates vom 1. Dezember 1943:

«Beim Erziehungsdepartement hat Meyer (Soz., Luzern) vergebens nach den Subventionen der Kindergärten gesucht. Er beantragt Einstellung von 10,000 Franken. Theiler (Kons., Entlebuch) findet, die 10,000 Franken sollten eher für Viehprämien als für Kindergärten verwendet werden.»

Das ist wenigstens ehrlich; man weiss jetzt doch, wie der KK. Familienschutz gemeint ist — für die Viehfamilien. Dazu wären die Lohnausgleichskassen gerade recht, oder nicht?

Berner Tagwacht, No 295 vom 17. Dez. 1943.